

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 27=47 (1881)

Heft: 31

Artikel: Das Feuergefecht der französischen Infanterie

Autor: J.v.S.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95670>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXVII. Jahrgang.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XLVII. Jahrgang.

Basel.

30. Juli 1881.

Nr. 31.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 4. Die Bestellungen werden direkt an „Panno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberstleutnant von Egger.

Inhalt: Das Feuergefecht der französischen Infanterie. — Aus dem Leben des Feldmarschalls v. Wrangel. — Eidgenössenschaft: Ernennung, Stelle-Auschriftung. Bundesbeschluss betreffend die vom Bunde für die Bekleidung und Ausrüstung der Rekruten für das Jahr 1882 zu leistende Entschädigung. Programm für das schweiz. Unabhängigkeitsfest in Winterthur 1881. Distanzrechte. Militärverwaltung im Kanton Bern im Jahr 1880. — Russland: Österreich: † F. M. Baron Uchatius. Russland: Neues Erzer-Reglement. Türkei: Der gegenwärtige Stand der türkischen Armee. — Verschiedenes: Kanonier August Postweiler von der 1. Fußartillerieregiments Nr. 11. — Bibliographie.

Das Feuergefecht der französischen Infanterie.

Das Feuergefecht der Infanterie steht auf der Tagesordnung nicht allein in der franz. Armee, sondern so ziemlich wohl überall auf dem Kontinente. Die Frage, wie dasselbe am zweckmäßigsten zu leisten sei, wird in Frankreich lebhaft diskutirt, ohne daß man bis jetzt zu festen, uniformen Grundsätzen darüber gelangt ist. Jedes Armeekorps interpretiert in verschiedener Weise die von der Versuchskommission zu Châlons erlangten Resultate und modifizirt nach seiner Ansicht die augenblicklich zur Anwendung gelangenden Vorschriften des Reglements. Diese Modifikationen werden wiederum revidirt und korrigirt Seitens der Division, der Brigade, des Regiments, ja selbst des detaillirten Bataillons, namentlich wenn die höhere Überwachung nicht allzu streng ist. Hieraus entsteht eine Verwirrung in den Ansichten, die der allgemeinen Instruktion der Armee, speziell der Reserve, wenig förderlich sein kann.

Die Frage, wie das Feuergefecht der Infanterie am vortheilhaftesten zu leiten sei und welche taktische Formen dabei anzuwenden sind, hat schon viele theoretische und praktische Phasen durchmachen müssen. Im Laufe des Jahres 1877 wurde in Châlons eine Kommission ernannt mit dem Auftrage, das Feuergefecht der Infanterie einem eingehenden Studium zu unterziehen und speziell Untersuchungen anzustellen über die Wirkung des Salvenfeuers, die Anwendung der verschiedenen Bisse, des Feuers aus Deckungen, in coupirtem Terrain u. s. w. Diese Kommission ließ nach zahlreichen Versuchen und nach Einholung der Ansicht einer großen Zahl höherer Offiziere eine Serie von Versuchstabellen erscheinen, aus denen die Wirkung des Gewehres M/1874 auf alle Distanzen bis zu 1800 Meter und weiter auf alle gebräuchlichen taktischen For-

mationen ersichtlich war und schlug zu gleicher Zeit gewisse, auf die Frage Bezug habende Modifikationen des in Kraft stehenden Reglements vor. — Diese von der Kommission durch ausgesuchte Schützen erlangten Feuerresultate brachten einen um so lebhafteren Eindruck hervor, als sie mit den aus dem türkisch-russischen Kriege sich ergebenden, wenn auch etwas „zurechtgemachten“ Thatsachen übereinstimmen schienen. Die Sensation war groß. Man flüste sich in's Ohr, daß von der Distanz von 2 Kilometer an der Kampf unmöglich würde, daß alle taktischen Regeln dahin fielen, daß man die Höhen der Anhöhen nicht mehr vertheidigen müsse, endlich, daß es ganz unnötig sei, Terrain-Deckungen aufzusuchen, um beim Vorrücken von ihnen zu profitiren, da das indirekte Feuer ja doch den Schützen hinter dem ausgesprochenen Terrain-Schutz zu treffen wisse.

Dies sind entschieden irrohre Ansichten, die sich leicht mit gesundem Menschenverstande widerlegen lassen. Die Anwendung des indirekten Schusses ist speziell für den Angriff und die Vertheidigung fester Plätze reservirt. Zu Bezug auf das eigentliche Feldfeuergefecht haben sich im Allgemeinen nachstehende Ansichten Bahn gebrochen:

Auf 2500 Meter vom Feinde gehen die Bataillone der ersten Linie von der Marschformation in die Gefechtsformation über. Jedes Bataillon läßt 2 Kompanien auf ca. 200 Meter vorrücken, und diese ihrerseits bilden die Gefechtslinie, indem sie je 2 Sektionen vorschicken, von denen die eine auf 200 Meter die nächste Verstärkung der Feuerlinie, die andere, noch 150 Meter weiter, die Feuer- oder Gefechtslinie bildet. Um der beim Eindoublen unvermeidlichen Unordnung zu entgehen, lassen die im Gefechte engagirten Sektionen rechts und links den nöthigen Raum für die nächste Verstärkung und für einen Theil des weiter rückwärts stehenden

Soutiens frei. Auf 1000 Meter vom Feinde schwärmen die Sektionen in Gruppen aus, auf 800 Meter bilden die Gruppen die Tirailleurlinie und die Verstärkungen rücken in die Linie. Verstärkungen und Soutiens halten sich grundsätzlich in Echelons hinter den Flügeln. Gefeuert wird nur in Sektions- oder Gruppen-Salven auf folgende Ziele: auf 1500 Meter auf die Batterien, auf 1200 Meter auf die Sektionen, auf 1000 oder 900 Meter auf die Gruppen des Gegners.

Die in Friedenszeiten hierbei erhaltenen Resultate sind sehr mäßig und übertreffen nicht 6 bis 7 Prozent, im Ernstfalle werden sie zehnfach geringer sein und sich fast auf Null reduzieren, so daß die erlittenen Verluste mehr einem unglücklichen Zufall zu zuschreiben sind.

Auf 600 Meter beginnt ein langsames Tirailleurfeuer. Das Vorrücken geschieht staffelweise. Auf 300 Meter endlich findet das Schnellfeuer Anwendung. In diesem Augenblick eilen die letzten Soutiens, die sich noch 100 bis 50 Meter hinter der Feuerlinie befanden, vor und werden in ihren Funktionen von den Reserven (auf 100 Meter Distanz hinter der Gesichtslinie) ersetzt.

Diese Anordnung erscheint praktisch, denn es ist in der That schwierig, in einem gut genährten und wirkungsvollen Feuer des Feindes auf weniger als 1000 Meter die Sektionen und auf weniger als 800 Meter die Gruppen zusammen zu halten. Was aber unbedingt gegen den gesunden Verstand zu verstößen scheint, ist die Ansicht, auf 300 Meter vom feuernden Feinde eine Formation einzunehmen, die man auf 1000 und 1200 Meter als unausführbar anerkennt.

Von zwei Dingen eines; entweder wird der Vertheidiger seine Stellung aufgeben, wenn er die angreifenden Tirailleure auf 300 Meter entschieden und unaushaltsam vorrücken sieht, oder er steht in vorzüglicher Deckung und läßt seine Reserven in die Linie rücken, um mit ihnen ein vernichtendes Schnellfeuer auf den Angreifer zu eröffnen. Dies wird bei der gegenwärtig herrschenden Tendenz, das Schlachtfeld durch Befestigungen zu verstärken, der am häufigsten vorkommende Fall sein. Es dürfte dem schneidigsten und energischsten Offizier fast unmöglich sein, auf 50 bis 100 Meter von der feindlichen Feuerlinie seine Truppe in geschlossenen Gliedern zu halten; kein Augenzeuge der Gefechte des letzten deutsch-französischen Krieges wird behaupten können, daß dieser Fall je vorgekommen sei. — Nein, die Mannschaft stürzte sich auf die erste Linie wie ein Schwarm Spatzen auf das hingeworfene Futter. Hat sie jemals Salvenfeuer aus den letzten (kleinsten) Gesichtsdistanzen abgegeben können? Niemals, und die in dieser Beziehung von mehreren Fachblättern gleich unmittelbar nach dem Feldzuge erhobenen Nachforschungen sind ohne sicheres Resultat geblieben. Dagegen liefert sich ein bar der türkische Krieg einige Beispiele, welche die Möglichkeit dieses Falles beweisen könnten, aber selbst angenommen, daß diese Beispiele nicht „zur Recht gemacht“ sind und in der That Salven-

feuer auf kleine Distanzen feststellen, so darf man nicht vergessen, daß das Temperament des türkischen und russischen Soldaten himmelweit von dem des französischen Schützen differirt.

Indes haben die Châloner-Versuche gezeigt, daß die Soutien-Scheiben, die 50 Mann in 2gliedriger Stellung vorstellten und 50 Meter hinter der Feuerlinie standen, 3 Kugeln per Mann auf 300 Meter Distanz in wenigen Minuten erhielten und daß sich ebenso die 100 Meter zurückstehenden Reserven-Scheiben sehr bald in jämmerlichem Zustand befanden.

Was ist hierbei aber zu thun? Man muß einfach die Thatfachen nehmen, wie sie sich bieten. Man gebe der Feuerlinie unausgesetzt die nötige Dichtigkeit, so daß die Schützen stets „Fühlung“ behalten, vermeide aber ja, die Soutiens näher als 200 und die Reserven näher als 400 Meter heranzuziehen.

Wenn man die oben mitgetheilte und vorstehend einer kritischen Betrachtung unterzogene Gesichtsanordnung ohne Modifikation befolgen wollte, so würde man eine aus mehreren Schützengliedern bestehende, nichts weniger wie geordnete Feuerlinie bilden, die sich gar nicht oder nur sehr schwer leiten ließe, nichts als Lärm und Rauch produzirte und — angesichts der nicht allein wahrscheinlichen, sondern ganz bestimmten kolossalnen Verluste — sich bald einer Panik ergäbe, von welcher auch Soutiens und Reserve unbedingt erfaßt würden.

Aber, wird man einwenden, man muß doch schließlich das Neuerste daran sehen und wagen, um den Gegner aus der Position zu vertreiben! Gewiß, aber wo man haut, da fallen Spähne! Wer nun am besten hauen und die meisten Spähne fallen machen kann, wird den Baum fällen und Sieger bleiben.

Verluste sind also im letzten Gesichtsmomente, kurz vor der Entscheidung, unauabsehlich, und zwar werden sie bei der jetzigen Verbesserung der Feuerwaffen und vorzüglichen Schiechausbildung der Mannschaft recht bedeutend sein.

Hiergegen ist nichts zu machen. Dagegen ist die Frage zu ventiliren: Wo soll die Entscheidung gesucht werden? Ganz gewiß nicht in der Front; man soll nie den Stier bei den Hörnern packen.

Jeder Angriff einer Position, wie auch das Stärkeverhältniß der engagirten Truppen sei, besteht aus 2 Perioden. In der ersten entwickeln sich die angreifenden Truppen und unterhalten ein langsames Feuer.

In der zweiten suchen die bislang in Reserve gehaltenen Truppen nach vorheriger genauer Terrain-Nekognoszierung einen der feindlichen Flügel (den für den Angriff die meisten Chancen bietenden) zu überflügeln und sich dem Angriffsobjekt gegenüber auf 400 oder 500 Meter in dichten Tirailleur-Schwärmen zu entwickeln, wenn es überhaupt möglich ist. Dieser Gesichts-Grundsatz hat seine Gültigkeit sowohl für das Detachementsgesicht wie für die rangirte Schlacht. Dies ist die deutsche

Berechtstaktik; sie wurde in den Gefechten und Schlachten des Feldzuges von 1870/71 angewandt und wird fortwährend bei allen Manövern geübt. Dies ist auch die von den französischen Offizieren, die in militärischer Mission im Auslande waren, empfohlene Taktik.

Man wende nicht ein, daß, wie es ja allerdings den Anschein hat, ein derartiger Flankenangriff in einer Entwicklung dieselben Phasen durchzumachen habe wie ein reeller Frontalangriff, denn dieser scheinbar berechtigte Einwand wird leicht durch die Erfahrung widerlegt. Man vergesse nicht, daß die Partialfront, gegen die man kämpft, in Wirklichkeit die Flanke der Hauptfront darstellt. — Ein schlagendes Beispiel in dieser Beziehung bietet die Schlacht bei Gravelotte. Das preußische Korps, welches den französischen rechten Flügel bei St. Privat umging und durch diesen Flankenangriff das Schicksal der Schlacht entschied, hatte relativ nur geringe Verluste, während die preußische Garde bei ihren resultlosen Frontalangriffen fast die Hälfte ihres Bestandes verlor.

Die heutige Feuertaktik läßt sich daher in zwei Sätze zusammenfassen:

1) Vorbereitungskampf vor der Front unter Anwendung des Feuers auf weite Distanzen, aber nur dann, wenn man reichlich mit Munition versehen ist.

2) Entscheidungskampf auf einer der Flanken unter Benutzung des Terrains zu einem gedeckten Anmarsche.

Die Frage des Infanterie-Feuertakts wird in der französischen Armee an dem Tage einer Lösung zugeführt, an welchem die Infanterie in jedem wechselnden Terrain zu manöviren und sich nach einfachen taktischen Grundsätzen zu richten verstehen wird. In den militärischen Zeitschriften werden zu viele mehr oder weniger ingeniose Vorschläge zu „taktischen Formationen“ gemacht, die nur verwirren und höchstens der Eitelkeit ihrer Erfinder zu Gute kommen.

Das französische Exerzierreglement von 1875, mag es auch noch einige Lücken hie und da aufweisen, genügt mit leichten Modifikationen für alle Fälle, welche sich im Ernstfalle darbieten können; es enthält Vorschriften in Bezug auf die Verstärkungen, auf die Distanzen zwischen den Echelons, auf das Manöviren in wechselndem Terrain und erlaubt die Anwendung dieser Vorschriften je nach den Umständen. Man braucht also gewiß kein neues Reglement für die Infanterie. Aber auffallend ist es und wird in der franz. Armee von vorurtheilsfreien Offizieren sehr empfunden, daß der deutsche Offizier und Soldat, oft lange nicht so intelligent und sündig als der französische, in bewundernswürther Weise sich jeden noch so kleinen Terrain-Vortheil zu Nutze zu machen versteht, während der französische Offizier und Soldat ohne Vorricht, ohne Nachgedanken darauf los marschiert und sich wenig darum kümmert, ob der Gegner ihn sehen und treffen kann.

Diese Überlegenheit der deutschen Infanterie

über die französische ist das Resultat einer rationelleren, besseren Instruktion und wird so lange anhalten, bis die neuen Ideen über das Feuergesetz vollständig in die höheren Grade der Armee eingedrungen sind. Die Instruktion im Feuergesetz ist die allerwichtigste für die Infanterie; es sollten in jedem Armeekorps alljährlich Schießübungen im Terrain auf unbekannte Distanzen abgehalten werden. Dann würden die Ungläubigsten bald belehrt werden, denn gegen daß ad oculos Demonstriren läßt sich eben nichts sagen; die erhaltenen Resultate würden sowohl in der Armee wie in der Nation das genügende Licht über die an das heutige Feuergesetz zu stellenden Anforderungen verbreiten, und man würde sich allerseits beeilen, ihnen nachzukommen.

Wenn dies vor der Thür stehende goldene Zeitalter des Feuergesetzes wirklich eingetreten sein wird, so wird man sich vielleicht auch einer anderen Überzeugung nicht mehr verschließen, nämlich der, daß ein wohlgefüllter Munitionskarren mehr wert ist, als die besten taktischen Raisonnements; dann wird man daran denken, jeder Compagnie ein Maulthier mit einem Caisson zuzutheilen und die Zahl der Caissons für das Regiment zu vermehren; dann wird man gleichfalls erkennen, daß, wenn man in einem gegebenen Momente sehr viel Patronen verfeuern muß, es unvorteilhaft ist, auf kleine Distanzen die Feuerlinie in 2 Glieder zu formiren, und daß eine eingliedrige, weniger Verlusten ausgesetzte, aber rapid feuernnde Gesamtlinie größere Resultate hervorbringen wird, dann endlich dürfte man auch mit großem, aber berechtigtem Erstaunen sehen, daß das heutige, sich Bahn brechende System schon vor 16 Jahren von den improvisirten Armeen im Nordamerikanischen Sezessionskriege und von den Türken, bei denen doch nie übermäßige Klugheit und Intelligenz zu Hause war, in dem letzten Feldzuge angewandt wurde. Diese mittelmäßig begabten Männer raisonnirten sehr einfach, aber richtig: „Der Krieg wird mit Flintenschüssen entschieden, folglich muß man möglichst viel Patronen zur Disposition haben und gleichzeitig eine Waffe besitzen, welche die größte Zahl Patronen mit dem geringsten Zeitaufwande zu verfeuern erlaubt.“

In Frankreich, wo Wissenschaft und Genie zu Hause sind, sagte man dagegen: „Wenn wir ein schnellfeuerndes Gewehr besitzen und mit demselben große Wirkungen hervorbringen wollen, dürfen die Patronen nicht mangeln und gebrauchen wir daher viele Fuhrwerke, was unseren Gewohnheiten aber widerspricht.“

Die Furcht vor Vermehrung des Wagenparks ist also der Grund, warum die französische Infanterie bis heute ein Repetirgewehr nicht adoptirt hat — und was noch schlimmer ist — warum sie selbst den vollen Effekt ihrer eigenen Waffe nicht ausnützen will? — Es erinnert dies etwas an die bekannte Lokomotive, die ohne Tender absährt, um für dessen Gewicht einen Wagen mehr an den Zug hängen zu können.

Will die französische Infanterie dem Feuergefecht in seine gegenwärtige Phase folgen, so wird auch sie die nachstehenden Grundsätze adoptiren müssen:

1) Selbst auf die Gefahr einer Verringerung der Marschfähigkeit der Truppe muß die Zahl der Caissons auf das größtmögliche Maß gebracht werden.

2) Ist die Truppe somit ganz ausreichend mit Munition versehen, so kann das Feuergefecht auf 1500 oder auf 1200 Meter beginnen, aber unter der Voraussetzung, daß die Patronen beim Beginn des Gefechtes, und nicht während der Aktion vertheilt werden, was unausführbar ist. Auf diese Distanzen, und selbst bis auf 700 Meter, sollte man nicht auf Tirailleurketten feuern, denn es ist erwiesen, daß diese Linien in den vorbereitenden Gefechtsphasen stets nur unbedeutende Verluste erleiden.

3) Die beste Waffe für das Feuergefecht auf mittlere Distanzen ist das Repetitionsgewehr, sowohl in Bezug auf dessen moralische Wirkung als auch in Bezug auf die Verminderung der Verluste, die durch die Verminderung der in die Feuerlinie zu entsendenden Mannschaften entsteht.

4) Das Schnellfeuer, so wie es augenblicklich in der französischen Infanterie vorgeschrieben ist, dürfte in Wirklichkeit nie zur Anwendung gelangen, denn um bis auf 300 Meter an einen solide positierten Gegner zu gelangen, bedarf es für den Angreifer einer so bedeutenden moralischen und physischen Überlegenheit, daß die Vertheidiger dann unbedingt schon einen Theil ihrer Position aufzugeben haben. Wenn diese Überlegenheit Seitens des Angriffs nicht existirt, wird derselbe niemals die Distanz von 600 Meter überschreiten können.

5) Nimmt man selbst an, der Angreifer könne bis auf 300 Meter gegen einen solide verschauzten Gegner vordringen, so ist es doch zweifellos, daß die Durchführung der reglementarischen Anordnung einer zweigliedrigen Angriffslinie zu enormen Verlusten führen wird, Verluste, welche die angreifenden Truppen zum Rückzuge oder zum Niederlegen auf den Boden bewegen werden. (Die Niederlage der preußischen Garde bei St. Privat, welche nie über 600 Meter hinaus gegen die französischen Feuerlinien vordringen konnte.)

6) Der Flankenangriff wird das Gefecht entscheiden. Von zwei gleich starken, sich bekämpfenden Abtheilungen wird diejenige den Sieg davon tragen, welcher es gelingt, unter fortwährender Erhaltung des Frontal-Vorbereitungsgesetzes, zuerst zum Flanken-Entscheidungs-Angriff überzugehen, nachdem alle Bedingungen zu dessen Erfolge gegeben sind. Dieser Angriff wird durch eine dichte, einfache Tirailleurkette ausgeführt und unterstützt durch die nötigen Soutiens und Reserven, welche sich bereit halten, entweder die Feuerlinie zu verlängern, oder den Rückzug zu sichern, wenn der Angriff keinen Erfolg haben sollte, oder wenn vielmehr die Angriffsrichtung falsch gewählt war.

Obige nur leicht skizzierte Grundsätze des Infan-

terie-Feuergefechts der Zukunft werden gewiß auch das Interesse unserer Leser in Anspruch nehmen und viele von ihnen dürften sich mit denselben einverstanden erklären. Das Nachdenken und die Diskussion über die vorstehend behandelte, für die Entscheidung des kleinsten Gesetzes wie der größten Schlacht wichtigste Frage der Feuertaktik auch in der schweizerischen Armee anzuregen, war der Zweck der kleinen, die Feuertaktik in der französischen Armee behandelnden Studie.

J. v. S.

Aus dem Leben des Feldmarschalls v. Wrangel.

Es sei gestattet, in Berücksichtigung der humoristischen Seite, welche das militärische Leben besitzt, hier einige charakteristische Neuerungen und Züge aus dem Leben des preußischen Generalfeldmarschalls v. Wrangel, des „alten Wrangel“ wieder zu geben, dem sein dankbarer Kriegsherr, wie bereits früher berichtet, vor Kurzem in Berlin ein Monument setzen ließ.

Soldat von ganzem Herzen betheiligte sich Feldmarschall Wrangel, als er im Kriege 1866 sein Kommando erhalten kounte, als Freiwilliger in seinem Kürassierregiment am Kriege gegen Österreich. Der König hatte ihm das gestattet, und so fuhr denn der damals 82jährige General den bereits vor dem Feinde stehenden Truppen nach. An der Grenze angelangt, sagte er zu seinem Adjutanten: „Es schickt sich nicht vor einen Feldmarschall in Feindesland hineinzufahren, er muß hineinreiten“, verließ den Wagen und stieg zu Pferde. So ritt er den ersten, so den zweiten Tag, allein er hatte das Unglück, sich durchzureiten. Der Adjutant bemerkte das und drang in den alten Herrn, seinen Wagen zu besteigen, er verschwieg freilich dabei, daß er selber auch lieber fahren als reiten wolle. Anfangs weigerte sich der alte Herr, dann aber, als sein Uebel stieg, mußte er sich seufzend zum Besteigen des Wagens bequemen. „Hast Recht, mein Sohn, alter Mann ist zu nichts mehr nütz, aber Du reist, Du reist!“ Nun allein im Wagen begann Wrangel denselben zu durchsuchen und fand dabei allerlei seine Sachen, wie sie jüngere Offiziere gern haben. Da waren Konserven, Weine, Cigarren &c. Wrangel warf Alles der Reihe nach zum Wagen heraus. Nun war Abends Schmalhans Küchenmeister und die jedem Soldaten gelieferte Feldportion machte den ganzen Reichtum der Tafel aus. Schmunzelnd meinte der Feldmarschall: „Scheenes Leben das Soldatenleben, so einfach, so gesund!“ Nach der Mahlzeit forderte er seinen Adjutanten auf, zu rauhen. „Ich habe keine Cigarren mehr.“ „Na dann werde ich Dich welche holen.“ Stand auf und ging in den Stall zum Burschen des Adjutanten, den er mit den Worten: „Gleich gibst Du die Cigarren, die Du Deinem Herrn genommen hast“ in nicht geringen Schrecken versetzte und in der That zur Herausgabe derartiger Cigarren veranlaßte. Mit der so erhaltenen Beute erfreute er dann den rechtmäßigen Eigentümer.